

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 45 Glaube oder Vernunft (2007), S. 161-163

Autor: *Wolfgang Melchior*

Rezension

Ulrich Beck / Edgar Grande
Das kosmopolitische Europa
Frankfurt /M. 2004 (Suhrkamp,
Edition Zweite Moderne), geb.,
428 S., 18.-- EUR

„Je mehr die Gesellschaften sich mit realen Veränderungen konfrontiert sehen, die ihre tragenden Elemente bedrohen, desto angeregter greifen die Menschen nach dem Vertrauten und desto wahrscheinlicher ist es, dass sie die neuen Realitäten verkennen.“ Europa, so Beck und Grande, befindet sich in einem Wandlungsprozess ungeahnten Ausmaßes, der momentan an eine kritische Grenze stoßend, die Gefahr eines Rückfalls in alte Schemata birgt. Diese alten Schemata, die als Ganzes die europäische Malaise ausmachen, identifizieren die Autoren in vier sog. europäischen Lebenslügen: die nationale, die neoliberale, die technokratische sowie die eurozentrierte Lebenslüge. Sie bilden die Folie, vor der die beiden Soziologen „Europa neu denken“ wollen.

Die nationale Lebenslüge behauptet, der europäische Prozess untergrabe die Nationalstaatlichkeit und damit deren demokratische Fundamente, Europa sei ein undemokratisches Supramonster. Die neoliberale Lebenslüge setzt vorrangig auf die wirtschaft-

liche Integration und versichert, die politische wie soziale Integration werde automatisch folgen. Die Technokraten als pro-europäische Experten der Sachfragen dächten, sie könnten für politische Integrationsprobleme immer organisatorische Lösungen finden. Und schließlich meint die eurozentrierte Lebenslüge, dass sich die innere Einheit von alleine ausbilde, wenn nur der Umbau Europas zur schicksalsgemeinschaftlichen Festung zügig vorangehe.

Gegen diese sowohl pro- (mehr Europa) wie anti-europäischen (weniger Europa) Positionen setzen Beck und Grande auf methodischer Seite einmal das sattsam bekannte Konzept reflexiver Modernisierung, auf konzeptioneller Seite die Idee des Kosmopolitismus. Zunächst überraschend, ja fast paradox mutet die das Buch tragende Hypothese an, dass gerade die Verwirklichung kosmopolitischer Ideen die europäischen Staaten zusammenschweißen könnte. Aufgelöst wird diese *surprise*, wenn man sieht, dass Kosmopolitismus zunächst nicht als politisches, sondern als universalistisches Wertekonzept aufgefasst wird, das von den drei Prinzipien Toleranz, Legitimität und Effektivität getragen wird. Entscheidende Bedeutung kommt dabei dem Toleranzprinzip zu, dass

„für eine besondere Form des gesellschaftlichen Umgangs mit kultureller Andersartigkeit“ eintritt. „Anerkennung von Andersheit“ als Maxime soll dabei als Sowohl-als-auch-Prinzip verstanden werden, welches sich gegen die nationale Versteifung auf die je eigene Besonderheit wie auch gegen die völlige Nivellierung von kulturellen Unterschieden wendet: Verschiedenheit und Besonderheit, Einheit und Differenz, Nationalität und übernationale Identität sollen sub specie kosmopolitischer Toleranz beide möglich sein, weil nur hier „die Anderen als verschieden *und* als gleich“ wahrgenommen werden können. Beck und Grande reden daher von einem „Sowohl-als-Auch-Europa“.

Das alles klingt unglaublich gut, jedoch bleiben die Gretchen-Fragen, an welchen Leitlinien sich ein solcher Kosmopolitismus realisieren lasse, wo es bereits reale Ansatzpunkte dafür gäbe und welche Strategien sich dafür finden ließen. Leider liest man nach diesen konzeptionellen Grundlagen-Statements seitenweise nur von präskriptiven Muss- und Soll-Vorschlägen, die vor allem einen Bewusstseinswandel anmahnen, wie z.B.: „Vielmehr muss das Prinzip staatlicher Souveränität ... begrifflich und im politischen Bewusstsein aus den nationalen Verklammerungen herausgelöst ... werden.“ (71) Hier scheint das Buch eher zu einem Fürstenspiegel, oder neudeutsch zu einem Consulting-Strategiepapier, geraten zu sein.

Interessant wird es an den Stellen, wo die Autoren von zu gestaltenden Transformationsprozessen und dem Wechselspiel von intendierten und

nicht-intendierten Folgen reden: „Im Kern geht es darum, die Europäisierung als einen politischen Prozess zu begreifen, der auf Grundlage eines (zumindest partiell) institutionalisierten Kosmopolitismus stattfindet.“ (69) Mit dem Begriff eines institutionalisierten Kosmopolitismus zielen die Autoren auf den europäischen Integrationsprozess selbst ab, der zwar als vages Grobziel selbst intendiert (von „kosmopolitischen Unternehmern“), dessen institutionalisierte und materiellen Folgen aber nicht intendiert sind. Offenbar wurde also, nachdem das Baby Europa einmal auf der Welt war, ein Prozess in Gang gesetzt, der zwar einer Eigendynamik folgt(e), jedoch politisch immer wieder gestaltet wurde. Und genau an diesem Punkt der politischen Gestaltung wollen Beck und Grande angreifen: „Die Tatsache, dass Europa durch die Macht der Nebenfolgen entstanden ist, als das nicht-intendierte Produkt der reflexiven Modernisierung der europäischen Nationalgesellschaften, bedeutet nicht, dass es nicht Objekt strategischen Handelns war – und weiterhin sein kann.“ (207) So gesehen bedeutet die Idee der Kosmopolitisierung Europas, die bereits bei seiner Gründung angelegt war, eigentlich nur, einem bestehenden Prozess einen neuen strategischen Dreh zu geben.

Beck und Grande wenden sich in ihrem Buch sowohl gegen moderne Konzepte des Nationalismus (in Form eines *Bundesstaates Europa*) wie des Supranationalismus (in Form eines *Intergouvernementalismus*), als auch gegen die indifferenten Modismen der Post-

moderne, die die Vielfalt als ein reines Nebeneinander begreifen wollen. „Nicht nur die nationale Moderne, auch die Postmoderne macht europäisch. Europäisierung heißt: Ringen um institutionelle Antworten auf die Barbarei der europäischen Moderne – und damit Abschied nehmen von der Postmoderne, die genau dies verkennt – darin hat Jürgen Habermas Recht. Das kosmopolitische Europa ist in diesem Sinne die institutionalisierte Kritik des europäischen Weges an sich selbst“, schrieb Beck bereits 2003 in der „Zeit“¹. So gesehen bedeutet „Kosmopolitisierung“ nichts anderes als Institutionen zu schaffen, die eine andauernde Selbstkritik – und nicht anderes meint ja Reflexivität – an Europa ermöglichen. Es ist letztlich diese „radikale Selbstkritik“, die Beck und Grande einfordern, um den Prozess der Europäisierung wieder voranzutreiben, der durch den Gegensatz von Nationalismus und Supranationalismus ins Stocken geraten ist.

Beck und Grande analysieren, wie und in welchen Formen der europäische Integrationsprozess an seine Grenze gestoßen ist. Auch die zentrale Logik ihres Vorschlages, das *Sowohl-als-Auch*, stößt in die Abgründe der momentanen Erstarrung, deren Kernlogik wohl im *Entweder-Oder* liegt. Zu sehen ist dies prototypisch an der

Frage des Türkeibeitritts, bei der sich die europäische Identität an Begriffen der Leitkultur orientiert. Beck und Grande haben Recht, wenn sie die Frage, wie wir es mit der Andersheit halten, zur Gretchenfrage erheben. Allerdings bleibt nach wie vor das Problem, wie sich ein reflexiver Sowohl-als-Auch-Prozess in Gang setzen lässt, will man ihn nicht von oben verordnen.

Wolfgang Melchior

¹ Beck, U.: Wie Versöhnung möglich werden kann. Ein kosmopolitisches Europa im Zeichen der Erinnerung an den Holocaust – das wäre eine reale Utopie, in: Die Zeit, 29/2003, 10.07.2003